V. Ausbreitung und Wirksamkeit der Genossenschaft bis zum Kulturkampf.

Die Tage der Einkleidung und der Profeß waren Tage der Freude für die junge Genossenschaft; denn die gänzliche Hingabe an Gott war für die gottbegeisterten christlichen Jungfrauen eine reiche Quelle inneren Glückes und ein Unterpfand des Himmels für weiteres Wachstum und Gedeihen. Die Freude war jedoch, wie so oft in diesem Tränentale, nicht ungemischt. Eine schwere, dunkle Wolke wollte gar nicht weichen; es war der schwächliche, stets gefährdete Gesundheitszustand Mutter Klaras. Bis jetzt hatte sie fast jedes Jahr einige Zeit krank daniedergelegen. Im Frühjahr 1850, wenige Monate vor der ersten Profeß, erkrankte sie wiederum so schwer, daß, wie die Klosterchronik berichtet, „menschlicherweise keine Rettung schien". Die Schwestern bestürmten den Himmel mit heißen Gebeten für das teure Leben und hielten eine neuntägige Andacht zu Ehren des hl. Alfons von Liguori; die Gefahr ging vorüber. Auf dringendes Zureden des Arztes entschloß sich Mutter Klara, bis zum Tage der Profeß nach Burtscheid zu gehen, um dort in der ländlichen Ruhe volle Genesung zu finden. Mit welcher Selbstlosigkeit sie diese erneute, schwere Prüfung aus der Hand Gottes annahm, ersehen wir aus einem Schreiben, das sie aus ihrer Zelle gemeinsam an alle Schwestern richtete:

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

„Meine herzallerliebsten Schwestern! Ich fühle mich gedrungen, mich in meine alten Berufsgeschäfte, die mir der Herr auferlegt, hinzubegeben und meinen lieben Schwestern, die meinem Herzen so nahe liegen, näher als die Welt es versteht, zu dienen. Ich fühle das Bedürfnis, meinen Beruf treuer zu erfüllen und meinen Schwestern, die der Herr mir gegeben, die im Bräutigam und Geliebten mir wahrhaft Schwestern sind, besser zu dienen, als ich bisher getan, indem der Herr durch seine Erbarmung mir im Angesichte des Todes meine Pflichten deutlicher zu erkennen gegeben. Da aber die Körperkräfte noch gar schwach sind und ich ohne Zittern die Feder noch nicht führen kann, ich also meinem Drange, mich in alles einzulassen, noch nicht nachgeben darf, so will ich denn, dem Befehle des Arztes, mehr noch den Befehlen meiner Vorgesetzten folgend, auf einige Tage die Landluft genießen, um mit Gottes Gnade schleuniger die Kräfte zu gewinnen, die mir nötig sind, um das süße Joch und die leichte Bürde, welche der Herr mir auferlegt, auf die Schultern zu nehmen. Zumal bestimmt mich dazu der Gedanke, daß ich hoffen darf, und wozu selbst der Arzt mir Hoffnung gibt, wenn ich jetzt mich schone, den 2. Juli zur großen Gnade der Gelübdeablegung zu gelangen, worauf dann im nämlichen Monat die Einkleidung und zweite Profession stattfinden würde. Beten wir gemeinschaftlich, daß der liebe Gott uns diese Gnade verleihe. . . . In ihm und seiner heiligen Mutter und dem treuen Vater Joseph

Meiner lieben Schwestern unwürdige Klara
vom armen Kinde Jesus."

An Mutter Klara selbst war der Tod vorübergegangen; doch sollte sie frühzeitig erfahren, wie empfindlich das Herz liebevoller Obern getroffen wird, wenn der Tod in eine Kommunität seinen Einzug hält und gerade jene herausreißt, die zu großen Hoffnungen berechtigten. Mutter Klara weilte in

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Düsseldorf, als sie die Nachricht erhielt, daß die fromme und musterhafte Novizin Gertrud Grisar recht bedenklich erkrankt sei. Sie schrieb sofort an ihre Stellvertreterin, Schwester Theresia: „Der Herr sucht uns heim mit Kreuz und Leid und vieler Arbeit; halten wir nur fest an ihm, er wird uns tragen helfen, was er auflegt, es sind das Beweise seiner Liebe. Es scheint, er verlangt ein großes Opfer, ja ein Stück von mir selbst wird losgerissen. Aber ich fühle, wenn er Schweres verlangt, erhöht er auch den Mut und das Vertrauen zu ihm.... Es scheint, der Herr will eine von uns dort oben haben, um für die andern zu bitten, ich war es nicht wert, das gute, unschuldige Kind hat mich abgelöst. — Vielleicht läßt der gute Herr sie uns auch noch, wenn wir recht ergeben sind. Sind die Verwandten benachrichtigt? Auch die Profession muß sie halten; ich bitte Dich, laß Andreas sorgen, daß nichts versäumt wird! Wie verlang ich nach euch!"

Am 10. September 1850 erlag Schwester Gertrud der schweren Krankheit, nachdem sie auf dem Sterbebette die Profession abgelegt hatte.

Mutter Klara traf die Anordnungen für die Beerdigung im Geiste der Armut. Mit eigener Hand bettete sie die ehrwürdige Leiche ihres entschlafenen Kindes in den unangestrichenen Sarg von Tannenholz, wie ihn „die armen Leute haben", und bestimmte für das Leichenbegängnis „den Wagen dritter Klasse". Eine wahrhaft königliche Armut, geziemend für die arme Braut Christi.

Nach kurzer Zeit ging auch Gertruds treue Pflegerin, Schwester Stanislaus, hinüber in die Ewigkeit.

Die Arbeit erfuhr durch diese schmerzlichen Trauerfälle keine Unterbrechung. Die erste und vorzüglichste Sorge wurde wie vorher den Hauskindern gewidmet. Aber auch in den Pfarrschulen der Stadt — zu der Pfarrschule St. Paul waren noch andere hinzugekommen — waren die Schwestern eifrig tätig.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Da Mutter Klara durch die Leitung der Genossenschaft schon sehr in Anspruch genommen war, übertrug sie die Sorge für die Schulen der Schwester Magdalena. Dieser erwuchs daraus eine reiche und mannigfaltige Tätigkeit. Wöchentlich hielt sie mit den Schulschwestern eine Konferenz, wo alles Einschlägige besprochen und beraten wurde; Übungsstunden wurden mit jüngeren Lehrschwestern abgehalten. Während der Ferien wurden die Lehrpläne ausgearbeitet und die notwendigen Anordnungen für das neue Semester getroffen. Zu der Tätigkeit in den Volksschulen kam bald ein Lehrerinnenkursus im Mutterhause hinzu, den Schwester Magdalena selbst auf vorzügliche Weise leitete.

Die Schwestern scheuten auch keine Mühe, um die Lernbegierde der weiblichen Jugend anzuspornen. Ein Hauptmittel dazu war die Weihnachtsbescherung. Sie war in den Armenschulen immer ein Fest für die Kinder. Die Geistlichen der Pfarrei, Freunde und Wohltäter fanden sich dazu ein. Der große „Freudenbringer" für die Kinder war aber vor allen Andreas Fey. Überhaupt pflegte er die Schwestern und Kinder mit seinem Besuche in der Schule manchmal zu erfreuen, wobei er nicht verfehlte, zur allgemeinen Erheiterung die Wandtafel mit komischen Figuren vollzumalen. Wurde dadurch auch die Jugend für einige Zeit aus Rand und Band gebracht, so ließen sich doch die Schwestern solch ein Intermezzo gern gefallen. „Hat's doch nie geschadet! Es kam eben auf den rechten Mann an."

Daß die Schwestern bei ihrer Arbeit nicht eitel Freude und Trost erfuhren, läßt sich bei dem Mangel an Erziehung und dem richtigen Empfinden der unteren Volksschichten denken. Je mehr Armenschulen in Aachen übernommen werden mußten, in desto mehr Teile mußte auch die Weihnachtsbescherung der Kinder zerfallen, so daß sie nicht mehr so reichlich wie in früheren Jahren ausfiel. So kam es denn, daß die Schwestern

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

bei all ihrer Hingabe noch manche Vorwürfe und Grobheiten von den Müttern der Kinder hinnehmen mußten, z. B.: „Ich bin noch bei den Fräuleins in die Schule gegangen, wo ich ganz gekleidet wurde, und jetzt gibt es nur einen Teil!“ Auch kam es vor, daß Frauen in die Schule kamen und ein Kleidungsstück, das ihr Kind bei der Bescherung erhalten, der Schwester hinwarfen mit den Worten: „Wenn es nicht mehr gibt als das, könnt ihr das auch behalten.“ Doch das war nicht das Schwerste, was ihnen in ihrem Berufe widerfuhr. „Ihr habt euch eine undankbare Tätigkeit gewählt“, sagte einst jemand zu einer Schwester. „Ja, vom menschlichen Standpunkt aus betrachtet“, so erzählt der Bericht, „hätte das wohl seine Richtigkeit; allein derjenige, der unsere Mutter Klara berufen hatte, eine Genossenschaft zur Erziehung der armen, verlassenen Jugend zu gründen, gab ihr und ihren Töchtern auch die Gnade, ihren Beruf auch im rechten Lichte zu betrachten und im rechten Geiste auszuüben.“

Den rechten Geist, vom Licht eines lebendigen Glaubens durchdrungen und geleitet, hatte Mutter Klara voll und ganz in sich aufgenommen, und sie ließ keine Gelegenheit vorübergehen, ihn auch den Schwestern einzuflößen.

Bei diesem so regen Streben und einer so erfolgreichen Tätigkeit konnte es nicht ausbleiben, daß der Ruf Mutter Klaras und ihrer Genossenschaft bald die Grenzen des Vaterlandes überschritt und immer mehr an Ausdehnung gewann. Schon im Jahre 1848 war Mutter Klara nach Bonn gereist, um dort auf Anregung des Freiherrn von Böselager und des Grafen Fürstenberg-Stammheim ein katholisches Waisenhaus ins Leben zu rufen. In Pastor Lammertz, Pfarrer von Kessenich, den wir als Freund und Gönner der Genossenschaft schon von Aachen her kennen, und in Professor Dieringer fand sie die treuesten Stützen. Luise Vossen (Schwester Aloisia) und Margareta Friethoven (Schwester Martha) waren für die Übernahme des

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Direktor Andreas Fey.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Waisenhauses bestimmt und sollten die Einführung der Genossenschaft vorbereiten. Vom Erzbischof, dem Mutter Klara alles unterbreitet hatte, wurde Professor Dieringer zum Erzbischöflichen Kommissar des Klosters und Pastor Lammertz zum Beichtvater ernannt. In Bonn waren auch Knaben zu verpflegen. Da auch bald eine Kleinkinderschule hinzukam und die wenigen Kräfte der Arbeit nicht mehr gewachsen waren, schickte ihnen Mutter Klara die Schwester Dominika zu Hilfe. Bei einem Besuche in der neuen Filiale konnte sie am 12. Juni 1849 an Schwester Theresia schreiben: „Es ist hier im Hause alles sehr nett eingerichtet, und alles geht zu wie in Aachen. Die Knaben sind gutmütig, und Dominika sagt, es sei sehr gut mit ihnen fertig zu werden. Es ist das so wohltätig, wenn man auf der Reise ist und trifft ein Kloster mit derselben Regel und den nämlichen Gebräuchen."

Es lag im Geiste der Genossenschaft, daß sie sich auch der Heranbildung echt christlicher Lehrerinnen widmete. Die Bedeutung dieser Aufgabe kann im Interesse einer wahrhaft gediegenen Erziehung der Kinder nicht hoch genug eingeschätzt werden. So wurde in Bonn auch eine Aspirantenanstalt eingerichtet, die Schwester Xaveria als Oberin leitete und aus der viele treffliche Lehrerinnen hervorgegangen sind.

Im Jahre 1850 erfolgte eine zweite Neugründung, zu Derendorf (Bürgermeisterei Düsseldorf). Das neue Unternehmen stellte gewaltige Anforderungen, weil die ganze Waisenpflege auch der Stadt Düsseldorf selbst mitübernommen werden sollte. Jedoch Mutter Klara überwand alle Bedenken, die sich gegen eine solch schwere Belastungsprobe der jungen Genossenschaft, der es noch an geschulten und erprobten Kräften fehlte, erhoben. Sie selbst schrieb aus Derendorf 3. August 1850 an ihre Schwestern in Aachen:

„Der gute Herr steht vor uns, über und über verwundet, und sucht einige treue und mutige Seelen, die bereit sind,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

etwas zu wagen, um seine tiefen Wunden zu heilen. O, wenn man hier das Elend der unzählbaren Menge armer Kinder sieht, die dem Herrn entrissen werden! Jüngst sagte mir der Ortspfarrer: ‚Es ist gut, daß Sie kommen, die Not ist aufs höchste gestiegen, ich sehe keinen Ausweg mehr!‘ Wie manche kommen Irrgläubigen in die Hände und verlieren den Glauben, weil niemand da ist, der sie aufnimmt und rettet.“

Die Gründung von neuen Tochterhäusern verlief in manchen Fällen nicht ohne große Schwierigkeiten und Unannehmlichkeiten der empfindlichsten Art, die an den Opfermut und die Selbstverleugnung, die Ausdauer und Seelengröße Mutter Klaras die größten Anforderungen stellten. Gerade in Derendorf fehlte es nicht an solchen Schwierigkeiten. Wie ernst sie waren, geht daraus hervor, daß Mutter Klaras persönliche Anwesenheit dort im Oktober 1852 notwendig wurde, sowie aus folgenden Zeilen, die Sartorius ihr nachschickte: „Sie legen dieser Tage die Hand an ein gutes Werk. Ohne Zweifel wird es Ihrem mütterlichen Auge und Herzen bald gelingen, das Gewebe des Bösen an heiliger Stätte wahrzunehmen und zu zerstören. Das Haus, wo Sie gegenwärtig weilen, ist doch sicherlich vom Herrn für seine Bräute erwählt worden, und wird er darum auch sein Eigentum schon schirmen und sichern. Sie aber mußten kommen und mit eigener Hand den Platz von den bösen Geistern reinigen, damit offenbar werde, daß Sie sein Werkzeug seien zum Guten. Das wird dann den Schwestern sehr heilsam sein, indem sie sich der Mutter mehr und mehr anschließen und durch das Band des Vertrauens an Sie geknüpft werden. . . . Derendorf ist inniger mit uns verbunden als die andern Häuser, immer ein hoffnungsreiches Kind, wenn es uns auch Mühe, Beschwerden und Sorgen bereitet. Das Kreuz, das diesem Kinde angeheftet ist, ist ja die Signatur der Erwählung. So fassen Sie denn ein großes Vertrauen zu dem Bräutigam Ihrer Seele, der gewiß alles ohne Sie ordnen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

konnte, der aber einzig darum Sie dazu gerufen, um Ihre Verdienste zu vermehren, Ihres Dankes für seine Hilfe sich zu erfreuen und die liebreichen Worte stärker in Ihr Herz zu rufen: ‚Sieh, mein Kind, ich bin mit dir, zage nie wieder!‘"

Durch das Kreuz erhielt das neue Unternehmen in der Tat innere Festigkeit und reiche Fruchtbarkeit. In kurzer Zeit faßte das Haus die Zahl der Kinder nicht mehr, da ja auch sämtliche Waisenmädchen der Stadt Düsseldorf hinzukamen. Durch eine großherzige Schenkung des Barons Friedrich von Loë kam ein Neubau zustande, dem im Laufe der Jahre noch andere folgten.

Gleichzeitig mit Derendorf hatte Mutter Klara auch das Knabenwaisenhaus der Stadt Düsseldorf übernommen, für das ein geeignetes Haus in der Ritterstraße angekauft wurde. Der Erzbischof, Johannes von Geissel, erschien persönlich zur feierlichen Eröffnung, las in der neuen Kapelle die heilige Messe und hatte nur Worte der Anerkennung und des Trostes für das selbstlose Wirken der Schwestern.

Es währte nicht lange, als auch in Köln für die Schwestern vom armen Kinde Jesus ein weites Wirkungsfeld sich auftun sollte. Es handelte sich, wie Domkapitular Trost schon vorher im Vertrauen Mutter Klara mitteilte, um die Errichtung eines Hauses für gefährdete Kinder und um eine Armenschule in der St. Martinspfarrei. Vom menschlichen Standpunkte aus betrachtet, hatte das Anerbieten durchaus nichts Verlockendes. Mutter Klara aber stellte nur eine Forderung, wie sie der Schwester Augustin mitteilte: „Wir haben die Bedingung gestellt, daß man ein Kapellchen einrichtet, wo das heilige Sakrament aufbewahrt werde; geht man darauf ein, dann werden, so Gott will, bald Schwestern nach Köln ziehen."

Das Haus wurde am Feste Mariä Geburt, 8. September 1851, in äußerster Armut und Dürftigkeit eröffnet. Aber das Kapellchen war da, und der ersten heiligen Messe in demselben

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

am 17. September wohnte Mutter Klara bei. Was sie dabei bewegte, sprach sie in einem Briefe vom gleichen Tage aus: „Ich habe recht viele Freude an diesem neuen armen Hause. Herr Baumeister Statz hat den Altar für das Kapellchen entworfen, und derselbe steht schon ganz nett da. Der kleine Tabernakel ist mit einer kleinen eisernen Gittertür verschlossen, und da hat sich denn der gute Herr heute morgen zum erstenmal in diesem kleinen Kerker einschließen lassen und wird so lange da bleiben, als seine armen Mägde dieses Haus bewohnen werden. Einen großartigen Eindruck der unendlichen Liebe und Erbarmung des Herrn macht aber diese seine Erniedrigung, die sich einem so nahelegt und den vollsten Ausdruck findet in dem kleinen Kapellchen (kaum so groß wie meine Zelle), in dem kleinen Altare, in dem kleinen Tabernakel mit dem eisernen Türchen. . . . Acht Kinder sind im Hause, die Schulen sollen in den ersten Tagen des Oktober beginnen."

Die Tätigkeit der Schwestern in Köln, namentlich in den Armenschulen, nahm immer größeren Umfang an, jedoch unter beständigen Entbehrungen und Opfern. Die Stadtverwaltung stellte zwar große Anforderungen, ließ es aber vielfach an geeigneten Unterstützungsmitteln fehlen. Eine Entschädigung fanden sie in dem Wohltätigkeitssinn der Bevölkerung und in dem Wohlwollen von seiten der Geistlichkeit bis hinauf zum Weihbischof und zum Kardinal.

Um dieselbe Zeit eröffnete sich für die so rührige Genossenschaft auch die Aussicht, ihre segensreiche Wirksamkeit über die Grenzen der Heimatdiözese hinauszutragen. Im November 1851 wurden Unterhandlungen gepflogen zwecks Übernahme eines kleinen Waisenhauses und einer Armenschule in dem alten St. Barbarakloster zu Koblenz. In der Osterwoche 1852 brachte Mutter Klara die ersten Schwestern dorthin, unter ihnen Antonia von Lommessen, die zur Oberin bestimmt war. Auch dieses Werk machte erfreuliche Fortschritte. Am Ende des

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Schuljahres war die Zahl der Hauskinder, anfangs auf sechs beschränkt, bereits auf 50 gestiegen, und die Externenschulen wurden von fast sämtlichen armen Mädchen der Stadt besucht.

An schweren Prüfungen fehlte es zwar auch hier nicht, aber sie vermochten den gedeihlichen Fortgang der Niederlassung nicht zu hemmen.

Damals hatte die Prinzessin von Preußen, nachmalige Kaiserin Augusta, ihren Sitz in Koblenz. Infolge ihrer lebhaften Anteilnahme an den Werken der christlichen Nächstenliebe kam sie bald in nähere Berührung mit den Schwestern vom armen Kinde Jesus und beehrte seitdem Schwestern und Kinder häufig mit ihrem hohen Besuche. Besondere Verehrung bekundete sie für Mutter Klara, die wohl äußerst selten nach Koblenz kam, ohne zur Prinzessin beschieden zu werden; diese hinwiederum ließ es an einem Gegenbesuche fast niemals fehlen.

Noch im Laufe desselben Jahres kam eine Niederlassung in Kleve, Diözese Münster, zustande. Diese Niederlassung bietet dasselbe Bild der äußeren Tätigkeit wie die vorher erwähnten, war aber an Entbehrungen noch reicher als alle andern. Besonders litten die Schwestern darunter, daß sie öfter wegen Priestermangels die heilige Messe und die heilige Kommunion in der Hauskapelle entbehren mußten.

Wie zahlreich um diese Zeit die Bittgesuche aus den verschiedensten Gegenden Deutschlands an die Genossenschaft um eine Niederlassung waren, erhellt am besten aus einer Konferenz Mutter Klaras vom Monat Juli 1852: „In Köln will man uns eine Pfarrschule überlassen, wofür man fünf Schwestern verlangt sowie zwei Schwestern für eine andere Schule in Köln. Wollte man alle Schulen in Aachen besetzen, so müßte ich augenblicklich über 40 Schwestern verfügen können. Aus Bayern sind Anfragen gekommen, ich nenne nur Speier und Regensburg, ferner aus Linz an der Donau. In Wesel verlangt man dringend nach uns, endlich noch viele andere Anfragen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

sind an uns gestellt, die ich augenblicklich nicht bei der Hand habe, sie vorzulesen. Sie werden begreifen, daß wir dafür nicht ausreichen; wir müssen zuerst den Bedürfnissen unseres Landes in der Nähe Hilfe bringen. Sie können sich aber denken, wie leid es mir jedesmal tut, wenn ich solche Anfragen abschlagen muß. Aber es ist noch zu früh, unsere Kräfte und Mittel reichen nicht hin, so vieles zu übernehmen; es wäre unvernünftig."

Eine der vielen Anerbietungen konnte jedoch von Mutter Klara nicht ausgeschlagen werden, diejenige des Bischofs von Speier, Nikolaus von Weiß. Der Kardinalerzbischof von Köln, als sein unmittelbarer Vorgänger auf dem bischöflichen Stuhle von Speier, interessierte sich lebhaft für die neue Niederlassung in seinem Heimatlande, der Pfalz. Die Verhandlungen, zu denen der Bischof von Speier den Domkapitular Dr. Wilhelm Molitor geschickt hatte und zu denen Mutter Klara selbst erschienen war, wurden im erzbischöflichen Palais im Beisein des Kardinals geführt. Mutter Klara machte wie bei der Gründung in Köln nur die einzige Bedingung, daß man den Schwestern ein Oratorium mit dem heiligsten Sakrament gewähre. Sie war der Überzeugung, daß mit dieser göttlichen Hilfe sich alle Schwierigkeiten, deren nicht wenige in Aussicht standen, würden überwinden lassen und die Schwestern den unvermeidlichen Entbehrungen des Anfanges sich gewachsen zeigen würden.

Als Ort für die Errichtung des neuen Waisenhauses war Landstuhl bestimmt worden, wo denn auch am 11. Juni 1852 der Grundstein zum Bau des Waisenhauses gelegt wurde. Am 20. August 1853 trafen die ersten Schwestern in Landstuhl ein. Die Chronik dieses Hauses erzählt von heroischen Entbehrungen. Den Kindern ließ man es nach Möglichkeit an nichts fehlen, aber die Schwestern litten infolge der Feuchtigkeit des Hauses und des Mangels an den nötigen Existenz-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

mitteln durch Kälte und Hunger. Da auch die angestrengteste Arbeit nicht den nötigen Unterhalt beschaffen konnte, mußten die Schwestern zum Kollektieren ihre Zuflucht nehmen. Erst gegen 1860 wurde durch edle Wohltäter die materielle Lage erträglicher gemacht.

Mit den Jahren wurde dem Waisenhaus in Landstuhl auch ein Mädchenpensionat in eigenem, abgetrenntem Hause angegliedert, wodurch in der Pfalz nicht wenige recht tüchtige Berufe geweckt wurden. So war die erste Nachfolgerin Mutter Klaras als Generaloberin der Genossenschaft eine Pfälzerin. Als vierzehnjähriges junges Mädchen sah sie einmal von ihrer Wohnung aus Mutter Klara mit einigen Schwestern zum Waisenhaus in Landstuhl fahren. Der Anblick bestärkte sie in dem Vorhaben, sich auch der Pflege und Erziehung der armen Kinder zu weihen. Auch zwei Nichten des Bischofs von Weiß schlossen sich der Genossenschaft an.

Das Jahr 1855 brachte wieder einige Neugründungen in größerer Nähe des Mutterhauses zu Aachen. Am 6. Oktober wurde zu Stolberg ein Haus eröffnet. Wegen der äußerst schwierigen gottesdienstlichen Verhältnisse, welche von den Schwestern solche körperliche Anstrengungen erforderten, daß die meisten von ihnen in kurzer Zeit schwer erkrankten, dachte Mutter Klara ernstlich daran, die Schwestern wieder zurückzunehmen. Durch die Vermittlung des Herrn Kardinals, an den sich der Pastor von Stolberg gewandt hatte, kam alles wieder ins Geleise. Allmählich besserten sich dann auch die Verhältnisse.

Fast gleichzeitig mit der Gründung zu Stolberg wurde am 8. Oktober 1855 die Niederlassung in Neuß ins Leben gerufen. Die Stadtverwaltung übergab den Schwestern die sämtlichen städtischen Waisenkinder zur Erziehung. Daneben übernahmen die Schwestern mehrere Kleinkinderschulen und Elementarklassen für Mädchen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

In Neuß bestand damals eine höhere Töchterschule, deren Vorsteherin den lebhaften Wunsch hatte, nicht nur sich selbst der Genossenschaft anzuschließen, sondern ihr auch die Leitung ihrer Schule zu übergeben. Nach langer, gründlicher Überlegung willigte Mutter Klara in den Plan ein. Da für Mutter Klara die Heranbildung tüchtiger Lehrerinnen von jeher Herzenssache war, wurde bald der höheren Töchterschule ein Kursus für Lehrerinnen angeschlossen, welcher die Vorbereitung des Examens sowohl für die Elementar- wie auch für die höheren Schulen bezweckte.

Während diese Neugründungen Jahr für Jahr vor sich gingen, hatte die Tätigkeit der Schwestern in der Vaterstadt Aachen immer größere Ausdehnung und Bedeutung angenommen. Beim Ausbruch des Kulturkampfes versahen die Schwestern die Elementarschulen in sechs Pfarreien, im ganzen über 40 Schulklassen, darunter 28—30 Freischulklassen an Armenschulen. Den letzteren war Mutter Klaras hauptsächlichste Sorge gewidmet, wie aus einem Schreiben hervorgeht, das sie bezüglich der Armenschule von St. Peter von einer Visitationsreise an Schwester Theresia richtete. Sie schreibt: „Diese Reise ist auch wie gemacht, um mir zur Übernahme der St. Petersschule Mut zu machen. Ja, es ist unser Beruf, aus allen Kräften unter diesen armen Kindern zu arbeiten; es freut mich, daß die Schwestern auch Mut zeigen und sogar begeistert sind, diese große, arme Pfarre zu übernehmen. Wenn also André und der Herr Pastor dafür sind, so sage ich von Herzen ja. Obschon ich zu meiner Beschämung gestehen muß, daß ich vor vieler Arbeit zurückschrecke, so machte es mir doch einen freudigen Eindruck, als ich den Antrag von der St. Petersschule hörte; denn das öffnet uns den Weg in andere Schulen, was doch unser ursprünglicher Beruf ist und was auch in jetziger Zeit vor allem nottut....“

Kaplan Sartorius war am 16. Januar 1849 zum Oberpfarrer von St. Michael in Burtscheid ernannt worden. Es

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

lag nahe, daß dieser treffliche Mann, der mit an der Wiege der Genossenschaft gestanden, der Mutter Klaras Seelenführer und der Beichtvater der Aachener Klostergemeinde war, sich die segensreiche Wirksamkeit der Schwestern auch für seine Pfarrei sicherte. Er sowie sein Amtsbruder, Pfarrer Keller, beriefen die Schwestern am 1. Februar 1854 für ihre vereinigte Mädchenschule. Nach wenigen Jahren entstand hier eine eigene selbständige Niederlassung, die sich mit der Zeit immer mehr ausdehnte. Am 6. August wurde das vollendete Haus feierlich eingesegnet.

Auch das Mutterhaus in der Jakobstraße in Aachen mußte seine für die immer wachsende Kinderzahl zu beschränkten Räumlichkeiten erweitern.

Bis zum Kulturkampf erfolgten noch in Deutschland die Gründungen von Haaren 1854, Eilendorf 1856, Bardenberg 1859, Würselen 1860, Eschweiler 1861, Brand, Ürdingen und Erkelenz 1862, Lövenich 1863, Röhe 1865.

Ein besonderer Segen für die Genossenschaft war es, daß Gott ihr in der Zeit der raschen Entwicklung und Ausdehnung zahlreiche tüchtige Berufe für die Lehrtätigkeit zuführte. Namentlich waren die westfälischen Lehrerinnen aus der trefflichen Schule Overbergs vorteilhaft vertreten. „Wie gut ist doch der liebe Gott", sagte Schwester Magdalena, welche die Leitung der Schulen in Händen hatte, „daß er uns all die westfälischen Lehrerinnen schickt!" Es war dies um so auffallender, als in späteren Jahren, da die Genossenschaft über eine bedeutende Zahl Lehrschwestern verfügen konnte, der Zuwachs von jener Seite allmählich aufhörte.

Gottes liebevolle Vorsehung hatte bisher sichtbar über der jungen Genossenschaft gewaltet. Für Mutter Klara war das ein beständiger Ansporn zur Dankbarkeit und zu neuem Eifer. Sie gab Gott allein die Ehre. Ihr innerstes Empfinden hatte

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

sie früher schon den Schwestern gegenüber zum Ausdruck gebracht:

„Der Herr allein ist es, der dem Hause vorsteht. Was kann denn eine schwache weibliche Person, die noch dazu keine ausgezeichnete ist, oder ein Kind, das mit andern Kindern angefangen hat und gleichsam, ohne es zu wissen, hineingezogen worden ist? Ein solches Werkzeug hat der Herr sich ausgesucht zu einem Werk, dem er den reichsten Segen verliehen hat, damit dies arme Kind immer darauf angewiesen sei, sich auf ihn zu stützen. Ist es da nicht augenscheinlich, daß der Herr alles tut? Damit haben wir aber auch die sicherste Leitung."

Die Gesinnungen, von denen sie selbst beseelt war, suchte sie auch stets bei ihren Schwestern zu wecken. Bei Gelegenheit einer Regelerklärung, 9. Februar 1862, führte sie aus: „Der kleine Satz des zweiten Kapitels (unserer Regel): ‚Die Zahl der Chor- und Laienschwestern richtet sich nach dem vorhandenen Bedürfnis', heißt: Es ist keine Zahl bestimmt, die nicht überschritten werden darf, sondern es dürfen so viele Schwestern aufgenommen werden, als die vorhandenen Bedürfnisse nötig machen. Fragen wir uns nun: Welches sind denn die vorhandenen Bedürfnisse? O meine lieben Schwestern, das ist eine Frage, die sich schwer oder gar nicht beantworten läßt. Die vorhandenen Bedürfnisse sind fast unabsehbar.... Wir arbeiten jetzt in 19 Häusern, und es sind über 300 Schwestern da. Das ist freilich viel; aber was ist es gegen das vorhandene Bedürfnis? Es ist wie ein Tropfen gegen das Weltmeer. Fassen wir denn Mut und bitten wir den lieben Herrn täglich, daß er immer mehr gute Schwestern zu uns sende, damit wir immer mehr tun können.... Wie manche Stiftung muß ausgeschlagen werden wegen Mangel an Kräften! Begeistern wir uns für unsern Beruf, trachten wir uns selbst zu vervollkommnen, damit wir alle ohne Ausnahme gute Schwestern

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

vom armen Kinde Jesus werden, denen der Herr etwas aufbürden kann."

Die Tätigkeit der Schwestern blieb auf die Erziehung der armen Kinder nicht beschränkt. Die kirchliche Kunst, welche in manchen Klöstern der früheren Jahrhunderte so sehr in Blüte gestanden, fand von den ersten Zeiten der Gründung an auch in den Klöstern der Genossenschaft vom armen Kinde Jesus eine Heimstätte und gab so jenen Schwestern, die sich für die Erziehungstätigkeit weniger eigneten, Gelegenheit, ihre Talente zu verwerten und in den Dienst der guten Sache zu stellen. Besonders aber waren es die Liebe zur Zier des Hauses Gottes, welche Mutter Klara in hohem Maße eigen war, und der Gedanke, daß zum Dienste des eucharistischen Heilandes bei aller sonstigen Armut in der Lebenshaltung der Schwestern das Beste gut genug sei, welche zuerst den Antrieb gaben, die Gotteshäuser der eigenen Genossenschaft mit geschmackvollen Paramenten auszustatten. Ein ausgeprägter Kunstsinn, den Mutter Klara gleichsam als Erbteil aus den Familien Fey und Schweling mitgebracht hatte und der durch ihren Bruder Andreas noch gefördert und vervollkommnet wurde, konnte in dieser Hinsicht nur anregend wirken und zur vollen Geltung kommen. So erhielt denn auch die Paramentenstickerei durch die Genossenschaft einen neuen Aufschwung und wurde aus der Geschmacklosigkeit der damaligen Zeit in die Bahnen der alten, echt kirchlichen Kunst zurückgeführt. Die Form der Kasel zumal — die damals übliche nach französischen Mustern hatte Kardinal von Geissel treffend „Baßgeige mit Hosenträgern" genannt — wurde von Grund aus umgestaltet. Die neuen Schöpfungen, die aus dem Kind-Jesu-Kloster hervorgingen, fanden bald Beachtung und veranlaßten auch von auswärts immer zahlreichere Bestellungen, so daß das Stickzimmer in den größeren Klöstern der Genossenschaft zur ständigen Einrichtung gehörte. Schwester Franziska hatte von Anfang an

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

die Leitung der künstlerischen Arbeiten. Was sie darin geleistet, faßt ein Artikel des Aachener „Volksfreund" zusammen, der nach ihrem Tode, 19. Februar 1901, erschien:

„Die Verewigte, eine unter den älteren Aachenern bekannte und beliebte Persönlichkeit, lebte 54 Jahre im Kloster und hat unter Anregung kunstverständiger Männer, des unvergeßlichen Direktors Fey und des bekannten Dr. Bock, die mittelalterliche Kunststickerei gleichsam aus dem Schutt wieder ausgegraben. An verblichenen, verschlissenen Überresten studierte sie die Technik der Alten, wirkte anregend auf die Herstellung von Seidenstoffen mit alten, strengen Mustern, gründete endlich eine Schule für die Nadelmalerei und brachte diese zur höchsten Blüte, so daß die Kunstwerke, die aus ihrer Hand und ihrer Genossenschaft hervorgingen, sich einen Weltruf errungen haben. Wer Gelegenheit hatte, mit ihr zu verkehren, dem wird diese edle Klosterfrau mit ihrem schlichten, frommen Sinn, diese markante Künstlerin von Gottes Gnaden unvergeßlich bleiben."

Ein wenn auch flüchtiger Rückblick auf das Lebenswerk Mutter Klaras bietet uns jetzt schon ein recht erfreuliches Bild. Dank ihrer weisen Leitung und ihrer selbstlosen, vollständigen Hingabe an die Ehre Gottes und das Heil der armen Kinder nahm die Ausbreitung und Entwicklung der Genossenschaft einen so schnellen und ungeahnten Aufschwung, daß wir darin den Finger der göttlichen Vorsehung erkennen müssen. In der Tat, Gottes Segen ruhte sichtbar auf den Mühen und Arbeiten Mutter Klaras und ihrer Schwestern. Aber auch von seiten der Menschen fehlte es nicht an der verdienten Anerkennung, obschon dieselbe nicht gesucht wurde. Selbst das preußische Königshaus wollte der jungen Genossenschaft ein Zeichen der königlichen Huld und Anerkennung geben. Als König Friedrich Wilhelm IV. und seine Gemahlin, die Königin Elisabeth, am 2. Oktober 1855 nach Aachen kamen, statteten sie auch dem Kloster der Schwestern vom armen Kinde Jesus einen Besuch

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ab. Sartorius schrieb darüber an eine Bekannte: „Die preußischen Majestäten waren in Aachen, wie gegenwärtig alle Welt weiß, und waren auch im Kloster vom armen Kinde Jesus. Der König schien ganz entzückt über die Stickereien, die ausgelegt waren, und über einen Gesang, der bei seiner Anwesenheit in der Kirche ausgeführt wurde. Man hat ihn wiederholt auffordern müssen, aufzubrechen, da die für den Besuch bestimmte Zeit abgelaufen sei, bis er der Aufforderung nachgab.“ König und Königin nahmen von ihrem Besuch den günstigsten Eindruck mit; besonders war es die Person Mutter Klaras selbst, die ihnen unwillkürlich die größte Hochachtung und Bewunderung eingeflößt hatte. Mit stets gleichbleibender Sicherheit und Ruhe, mit der edelsten Einfachheit wußte sie eine Anmut des Auftretens, eine ungezwungene Liebenswürdigkeit zu verbinden, welche auch an der Seite hoher fürstlicher Frauen die demütige Ordensfrau stets als die fürstlichste erscheinen ließ.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf